

OTTO MODERSOHN MUSEUM

Otto Modersohn – Worpswede 1896–1900

Peter Groth
Weser Kurier

Was macht der Erfolg mit einem Maler, wie reagiert Otto Modersohn auf die 1895 plötzlich einsetzende hohe Nachfrage für seine Bilder? Dieser Frage widmet sich das Fischerhuder Otto-Modersohn-Museum in seiner neuen Sommerausstellung. Nach dem vor allem in Westfalen gemalten Frühwerk und den von 1890 bis 1895 in Worpswede entstandenen Zeichnungen und Gemälden folgt nun in einer dritten Präsentation eine Überblicksschau zum Schaffen Modersohns von 1896 bis 1900, also den Jahren, in denen Otto Modersohn und seine Worpsweder Kollegen auf einer Welle des Erfolges schwammen.

Studium beendet, ab 1889 in die Provinz gezogen und nur von der Idee beseelt, eine ganz eigene Malerei zu schaffen – aus wirtschaftlicher und aus künstlerischer Sicht war dieser Weg für die Gründer der Worpsweder Künstlerkolonie ziemlich riskant. Gut fünf Jahre nach ihrer Ansiedlung in dem Dorf am Teufelsmoor kam 1895 der Durchbruch mit der Einladung zur großen internationalen Jahresausstellung im Münchener Glaspalast. Mit einem Schlag wurden die Worpsweder berühmt und begehrt. Präsentationen in Leipzig, Kassel, Hannover, in der Kunsthalle Bremen, Stuttgart, Magdeburg, Worms, Braunschweig, Nordhausen, wieder München und Darmstadt folgen bis Ende 1896. Und es werden die Bilder von Mackensen, Modersohn, Vogeler, am Ende, Vinnen und Overbeck nicht nur ausgestellt, sie werden auch an Museen und Privatsammler verkauft.

Otto Modersohn hat dieser Durchbruch in seinem künstlerischen Selbstverständnis bestätigt und doch auch verunsichert. Antje Modersohn und Rainer Noeres können dies in ihrer dritten chronologischen Werkschau zu den Worpsweder Jahren 1896 bis 1900 mit teils bisher selten öffentlich gezeigten Bildern und Zeichnungen aus Museen und Privatbesitz in Deutschland und der Schweiz sowie aus dem eigenen umfangreichen Bestand belegen. Otto Modersohn bleibt in diesen Jahren seinem Anspruch treu, Natur nicht als leeren Naturalismus nur abzumalen. Natur ist ihm seine Grammatik, ihm geht es um die koloristische Gesamtstimmung, um die Einzelheiten, um eine subjektive und intime Wahrnehmung der Landschaft. Er ringt mit einer Symbiose von Natur und Phantasie, indem er draußen Kreidezeichnungen und Kompositionsstudien fertigt, die er dann im Atelier in große Gemälde umsetzt. Dieses Vorgehen belegt die neue Ausstellung mit zahlreichen Beispielen. 1896 und 1897 entstehen aber auch zahlreiche mittelgroße Gemälde direkt in der Natur, aber nur noch wenige der ungemein spannungsreichen kleinen Studien. Das ändert sich ab 1898 wieder. In diesen Jahren ringt Modersohn offenbar mit seiner Arbeitsweise, malt draußen in kräftigen Farben und mit pastosem Auftrag, um bei diesen Bildern dann anschließend daheim die Farben abzuschleifen und zu lasieren – die „Märchenerzählerin“ belegt das sehr deutlich. Andere Gemälde wie „St. Andreasberg“, „Feierabend“, „Sommernacht“ und „Abend im Dorf“ sind nicht immer als typische Modersohns zu erkennen – mal „tanzt“ das gewählte Sujet, mal wirkt der sonst bei ihm so ausdrucksstarke Himmel seltsam blass und kaum ausformuliert. Otto Modersohn wusste zwar sehr genau, was er künstlerisch wollte, musste sich aber gleichzeitig mit dem Phänomen auseinandersetzen, dass von ihm und den anderen in einer Künstlervereinigung zusammengeschlossenen Worpswedern immer neue große, in einer bestimmten Manier gemalten Gemälde verlangt wurden. Diesem Druck wollte er sich nicht länger aussetzen, trat im Juli 1899 aus der Worpsweder Künstlervereinigung aus. Die Ansprüche von außen und die unterschwellige Konkurrenz im Dorf wuchsen ihm über den Kopf und bedrohten seine Weiterentwicklung. Wie die dann von 1901 bis 1907 aussah, wird das Modersohn-Museum im nächsten Jahr zeigen.